

teratur auch israelischen Studenten und historisch interessierten Kreisen nahezu bringen. Priorität soll Beiträgen gegeben werden, die durch ihre Originalität oder neue Methode hervorstenen oder auf bisher unbekannten Quellen basieren. In einem Rundschreiben erbittet das Institut die Mitarbeit von Fachleuten.

Laut Information der Israelischen Botschaft in Bonn läuft in Yad Vashem der Antrag auf Auszeichnung mit dem Ehrentitel „Gerechter unter den Völkern“ für den Jesuitenpater **Alfred Delp**. Als „Glie d in einer großen Kette von Freunden, aufgrund deren Zusammenhalt verfolgte Juden nicht nur den Weg in die Schweiz fanden, sondern auch unterwegs mit allem zum Leben Nötigen versorgt wurden“, hat er an der Rettung vieler mitgewirkt. Zur Zeit werden noch Über-

lebende gesucht, die Delps Einsatz eidesstattlich bestätigen können.

In Zusammenfassung einer Tagung der Evangelischen Akademie Arnoldshain unter dem Thema „Es gelte euch das Jubeljahr“ (Januar 1995) hat die Gruppe „Studium in Israel e. V.“ einen zweisprachigen (Deutsch/Englisch) **Diskussionsbeitrag** zur achten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Harare (1998) herausgegeben mit dem Titel „**Unterwegs von Jerusalem nach Harare**“. Der Beitrag behandelt das Thema Ökumene von seiner biblischen Grundlage her mit der Frage: Was wäre die ökumenische Christenheit ohne das Alte Testament? und geht dann über zum Hauptthema in Harare: der universalen Verpflichtung zu Sabbat, Sabbatjahr und Jubeljahr.

Leser-Echo

Otto Erich Kress, Breganzona, schreibt zu Clemens Thoma „Heinrich Heine – Streiter für Freiheit und Umkehr der Juden und der Christen“ (FrRu NF 2/1997, 81-89):

Den Aufsatz habe ich mit großem Gewinn gelesen. In den vielen Vorträgen und Diskussionen um Heines facettenreiches Werk kam der Durchblick auf seine Bedeutung für ein ressentiment-freies Verhältnis zwischen Deutschen und Juden oft zu kurz. Dürfen wir uns wundern, wenn immer wieder die antisemitischen Feuerchen flackern? Ich argwöhne, daß ohne eine prinzipielle Zuwendung aller großen gesellschaftlichen Gruppen und Kräfte ein Durchbruch der Mentalität des Verschweigens und Verdrängens nicht gelingen kann.

Silvia Käppeli, Wettswil, schreibt zu Eva Auf der Maur „Jüdisch‘ – Auszeichnung, oder was?“ (FrRu NF 2/1997, 90-91):

Wie Sie habe ich mich auch schon gefragt, weshalb jüdische Herkunft hervorgehoben wird. Mir fallen zwei Möglichkeiten dazu ein: Einerseits meint jeweils das Etikett ‚jüdisch‘ eine linkische, aber ehrlich gemeinte Anerkennung der großartigen Beiträge von Juden zur westlichen Kultur. Andererseits erkenne ich es als Gegenstück zu jener Hemmung von Nichtjuden, das Wort ‚Jude/Jüdin‘ in den Mund zu nehmen. Es geht gleichzeitig um eine Tabuisierung und Enttabuisierung des magisch besetzten Gegenstandes.

Elfriede Rothgang, Ludwigshafen, schreibt zu FrRu NF 3/1997:

Als Religionslehrerin i. R. halte ich Beiträge wie ‚Juden und Judentum im neuen Katechismus der katholischen Kirche‘ und ‚Teshuva‘ für unbedingt notwendig. Das Christentum, und besonders die katholische Kirche in ihren Vertretern, kann ja nur durch solche Erkenntnisse zu einer neuen Identität finden.

Else Levi-Mühsam, Jerusalem, schreibt zu FrRu NF 2/1997:

Ihre Arbeit über Heinrich Heine hat mich ganz besonders gefesselt. Dann, in anderer Weise, der Aufsatz über das mittelalterliche Tanzhaus. Ich fühle mich fast zu Hause in der Wormser Judengasse, in der viele meiner Vorfahren väterlicherseits im 16. Jh. als Ärzte und Schriftsteller gelebt haben.

Zionismus – Glückwünsche nach Basel

Kurz nach dem Tode Theodor Herzls im Jahre 1904 schrieben die von liberalen Juden in Berlin herausgegebenen „Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus“, 14. Jahrg., Nr. 28:

In Dr. Herzl, der vor kurzem im Alter von nur vierundvierzig Jahren gestorben ist, hat der Zionismus mehr als seinen Stifter, Hauptführer und geschicktesten Agitator verloren. Eine so großartige Idee, wie die Sammlung eines über alle Länder der Erde zerstreuten Volksstammes, die Bildung eines Staates aus sprachlich und kulturell so heterogenen Massen, eine Idee, die nur in der Theorie bestritten kann, praktisch aber auf die unüberwindlichsten Schwierigkeiten stößt, kann dauernd nur Einen zu rastlosem, enthusiastischem Tun anspornen, den Urheber der Idee selbst, ihn und keinen Andern, keinen Adepten, keinen Nachfolger. Man kann wohl begreifen, wie ein gebildeter, idealistischer Mann, ein Jude, erschreckt durch und empört über die Orgien und geistigen Verwüstungen des Antisemitismus auf die sonderbare Idee kommen konnte, und daß ein Teil der jüdischen Jugend von ihr wie durch einen wunderschönen Traum, die gedrückte Judenschaft in den halb- oder ganz asiatischen Ländern durch sie, wie die in der Wüste Verschmachtenden durch eine Fata morgana, beglückt und mit neuer Hoffnung und neuem Lebensmut erfüllt worden sind. Aber es ist schließlich nur ein Traum, eine Luftspiegelung. Man rühmt den Juden viel praktischen Sinn nach. Nun, er hat sich gezeigt, da die meisten gereiften Juden, die orthodoxen sowohl wie die reformierten Rabbiner, die ernste jüdische Geschäftswelt den Zionismus bekämpfen.

Wir vom Freiburger Rundbrief freuen uns, daß der Zionismus – allen Pessimisten zum Trotz – keine „Luftspiegelung“ geblieben ist, sondern im Staat Israel seine Frucht erhalten hat. Wir beglückwünschen die Basler, die Israelis und die Juden auf der ganzen Welt zur 100. Wiederkehr des 1. Zionistenkongresses vom 29. bis 31. August 1897 unter der Leitung von Theodor Herzl.